LXXXIV.

Der Eid

und

das Kind in spe.

Eine Gerichtsscene.

Dritte Platte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

LXXXIV.

Der Eid

und

das Kind in spe.

Eine Gerichtsscene.

„Hier sitzt der Richter stolz auf seinem Thron
Und wägt bedenklich Urtheilspruch und Lohn;
Dort im Gefach des Bücherschranks wir sehn
Verordnungen, Gesetze staubig stehn!
Doch schaut die Fibel und das Lehrbuch dort!
O sagt, sind sie wohl hier am rechten Ort?
Madame steht schwanger da, — bei ihr der Mann,
Der nicht sein Bastardkind ernähren kann;
Sie schwört den reichen Wuchrer hier zum Vater;
— Und er erhebt die Hände wie ein Pater, —
Auch er betheuert seine Unschuld, doch
Der Teufel, der ihn zwang in's Ehejoch,
Das alte Weib, — noch zittert sie vor Wuth —

Sie flucht, sie werde gleich in Liebesgluth
Zu einem Thier ihn machen, hörnerfest
Und horngeziert; des Richters Kindlein läßt
Das Hündlein schwören, — es ist gut dressirt;
Die Advocaten all' sind hübsch frisirt; —
Der Eid ertönt; hier steht er abgemalt;
Madame hohnlächelt und der Wuchrer zahlt.

So ungefähr lauten die erklärenden Zeilen, die unter den Originalabdrücken dieses Hogarthschen Kupferstiches zu lesen sind. Wie Jeder sieht, wird ein Schauspiel aus dem Leben aufgeführt; halb ist's eine Mysterie oder religiöse Ceremonie, halb ein altes Lustspiel, das, gleich den Komödien eines Holberg oder Molière, ewig modern bleibt; denn der Stoff wiederholt sich alltäglich in der Wirklichkeit.

Die Originalplatte führt den Titel: »A Woman swearing her child to a grave citizen;« sie bezieht sich nur auf Eva's Fall und den Adamsapfel, — auf dem sich im Menschenleben ewig wiederholenden Roman: „Verführung und Betrug." Außerdem bildet sie noch, wie uns die Bibliographie, die Geschichtskunde der Bücher, genügend beweist, eine Titelvignette zu dem vierten Bande des 1735 zu Amsterdam erschienenen Werkes: Cérémonies réligieuses par Picart.

»Le Serment de la fille qui se trouve enceinte« ist die Ueberschrift des Capitels, dem Hogarth seinen Pinsel lieh, oder das Picart, wie eher zu glauben, dem Hogarth stahl.

Das vorliegende Bild von Hogarth erschien vermuthlich früher, als die Beschreibung des Picart, die also lautet:

„Viele andere Sitten und Situationen verdienten wohl wegen ihrer Originalität hier in Erwähnung gebracht zu werden, und sie

würden gewiß mit ihrem seltsam komischen Reiz das Herz des Lesers erfreuen; aber wir dürfen um so mehr solchen verlockenden Nebenumständen keinen bedeutenden Platz einräumen, da sie, streng genommen, kaum als religiöse Ceremonien angesehen werden können, denn weder die Kirche noch das Haupt der Kirche sind dabei betheiligt. Dennoch wollen wir hier eines Falles gedenken, den wir mit dem Titel: »the breeding woman's oath« belegen müssen; eine Sitte ist es, die sonst in keinem Lande vorgefunden wird, und die mit ihrer phantastischen Ungerechtigkeit Englands Gesetzverfassung in ein schlechtes Licht stellen könnte. Man denke sich, daß eins von jenen Mädchen, die amphibischer Natur sind, — denn man darf sie weder Frau noch Jungfrau nennen —, plötzlich Mutter werden will. Diese Person kennt nicht den Vater des zu erwartenden Kindes, oder hält es für rathsam und vortheilhaft, ihn nicht zu kennen. Jetzt fängt, wenn nicht der ganze Verführungsproceß schon ein Betrug war, ihre Speculation an; sie sieht sich nach irgend einem reichen Manne, größtentheils einem alten ehrwürdigen Bürger, der auf alle Vaterfreuden längst Verzicht geleistet hat, um und lacht in's Fäustchen ob der schönen Bescherung, die sie ihm zu bringen gedenkt. Diesen Mann, dem sie als ein wahrer mythischer Storch oder Geist erscheinen will, hat sie vielleicht nie gekannt, oft sogar nie mit Augen gesehen. Ist so weit Alles richtig, begibt sie sich zu einem Friedensrichter, läßt den beschuldigten Vater vorladen und schwört auf die Bibel, die ihr der Gerichtsdiener vorhält: sie gestehe und erkläre hiermit, daß ein solcher, den sie an Ort und Stelle habe erscheinen lassen, die wirkliche und wahrhafte Ursache ihres geschwächten Körperzustandes, der wahrhafte und wirkliche Vater des als Fötus schon existirenden Kindes sei. In wie fern die wahnsinnig doppelsinnigen Ausdrücke und Beschränkungen jenes Eides die hoffnungsvolle, reich gesegnete Mutter

von der göttlichen und menschlichen Strafe des Meineides beschützen können, mögen bessere Casuisten in einem Consilium oder einer Parlamentsversammlung bestimmen; ein guter Christ schüttelt immer dabei den Kopf. Dennoch muß der unschuldig Angeklagte ohne Gnade nach seinen Vermögensumständen einen beliebigen Schadenersatz und die Alimentgelder für das Kind bezahlen."

Diese Zeichnung ist, wenn auch ihr Ursprung etwas im Argen und Dunkeln liegt, dennoch nicht ganz verschleiert; wir wissen, daß sie eins von Hogarth's frühesten Produkten war, und daß sich das Originalgemälde noch zu Ireland's Zeiten im Besitz des Herren Whalley, Ehrwürden, zu Ecton, Northamptonshire, befand. In Composition und Vertheilung der Figuren hat diese Platte eine mehr denn zufällige Aehnlichkeit mit einem nicht unbekannten Gemälde von Heemskirk, wo alle die männlichen Gestalten als Affen, die weiblichen als Katzen mit treuer Physiognomie und thierisch menschlichen Instinkten dargestellt sind. Dies Gemälde wurde um's Jahr 1772 von Dickinson mit Mezzotinto in Kupfer gestochen, und führte die Unterschrift: the Village Magistrate. Außerdem ist eine kleine Copie des Hogarthschen Stiches als Frontispiz einer Erzählung in den Works of Banks, Vol. I, p. 248, unter dem Titel: the Substitute Father, vorgedruckt. Wer vermag diese Gruppe zu betrachten, ohne einen novellenartigen Hergang derselben zu combiniren? Wir haben uns überredet, daß ihr Folgendes zum Grunde liegen mag.

Anna Deal war ein junges, schönes, prahlerisch stolzes, flatterhaftes Mädchen; darum nannte man sie auch „die Tulpe von Rochindale." Ein Tulpe ist der Pfau unter den Blumen; eine Tulpe trägt nur glänzendes, duftloses Gefieder; eine Tulpe wird mit der Reife gleich überreif; die Knospe springt auf, und entblättert sich. Anna Deal, die von einem ebenfalls jungen, hüb-

schen, aber armen Landmann bethörte Jungfrau, war mit Recht der Tulpe zu vergleichen, deren Samenfädchen schon Fruchtkörner enthalten. Anna Deal war gefallen. Es war aber ein Aber bei der Sache, und zwar ein dreifaches. William, der deus ex machina, der bei ihr eine so schnelle und unangenehme Verwandlung bewirkt hatte, war nicht, wie er in seinem Verführungsproceß dem dumm-stolzen Mädchen vorgelogen, das Liebesprodukt eines Right Honourable, oder konnte es wenigstens nicht mit seinem Beutel beweisen; Willlam hatte den Schalk im Nacken und Anna war, wie wir gesehen, kein Mirakel der Klugheit. Zweitens war Anna's Vater schon vor langen Jahren gestorben, ohne etwas anderes zu hinterlassen, als die abgetragene Halskrause, die er einst mit so großer Würde als Vicar eines elenden Dorfes bei allen Festlichkeiten um den abgemagerten Hals band. Drittens wurde Anna's Sonntagsmieder zu enge, und wir haben schon vorne erklärt, daß die Eitelkeit der Grundcharakter der Tulpe sei. Es mußte daran gedacht werden, Pfarrer und Hebamme zu bezahlen.

Der Vorhang geht auf, und Jus, der römisch gothische Zwittergott, der hier auf dem Bilde als Gypsmaske mit glattem Gesicht des Richters Bücherschrank ziert, wendet, seine Natur verläugnend, den starren Blick von dem halben Lorbeerkranze und der sich im Metallspiegel ohne Reflex schaukelnden Kerze ab, der Thüre zu, wo oben ein zweifelhaftes, verfaultes Distriktswappen prangt, und wo etwas tiefer unten der Gerichtsdiener mit seinem Amtsstabe einer ganzen, langgelockten, stupid aussehenden Person, die sich nur wie eine Fledermaus hervervirrt haben kann, und einem halben, unverschämt d'rein glotzenden Profil, dem es an Nase und Mund nicht fehlt, den Eintritt zu verwehren sich mit halb geschloßner Thüre und offenbarem Mißgeschicke bemüht. Die zwei Erdkugeln oder Luftballons an der Wand können hier, wenn sie nichts Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stimmtes sagen sollen, viel bedeuten. Ist vielleicht der Richter, der als Hauptstatist dieser seltsamen Gruppe Relief gibt, ein gelernter oder gar gelehrter Geograph oder Astronom? Bemerken wir doch am Bücherschranke, der hier eine wesentliche Nebenrolle mitspielt, zwei Büchertitel als Anschlagezettel, und wir lesen darauf: Art of spelling, Compleat justice, ABC-Buch und Anleitung zur vollständigen Jurisprudenz; also scheint der ehrwürdige, wohl genährte, selbstgefällig einfältige Justice of the peace, dem Alongenperücke und weit über die feist glänzenden Hände geschobne Manschetten erst einen Anflug von Charakter verleihen, kaum fertig lesen, und weit weniger, wenn er sich nicht von seinem Schreiber die gedruckten Buchstaben des Gesetzwerkes (denn in England's Gesetzgebung bewährt sich der erste Bibelspruch: „Von Anfang an war das Wort") vorsprechen ließe, ein vollgültiges Urtheil erlassen zu können. Er lebt in höhern Regionen, in jenen, wohin sich nach Ovid's Fabel, die Gerechtigkeit flüchtete. Hogarth als ein Ungelehrter griff mit Pedanterie solche kleine Züge, die er sich erlesen hatte, auf, und versteckte oft eine Deutung, die wunderlich genug ist. Nicht umsonst ist auch der Tisch des Richters mit Sternen ausgelegt. Die astronomischen Schattenbilder an der Wand haben eine andere Bedeutung.

Anna Deal, die Primadonna dieser juristisch religiösen Ceremonie, producirt sich gebührlich, und es ist augenscheinlich, daß es ihr an guter Hoffnung nicht fehlt; die Tulpe von Rochindale will, trotz allen botanischen Erzeugnissen Harlems, ihre Zwiebelnatur bewähren; zwar weint sie nicht selbst, indem sie feierlich tastend die Rechte auf die ihr von dem nichtssagenden Schreiber hingehaltene Bibel niederlegt, zum Schwur ihrer Niederkunft; doch macht sie ein so stupid saures, andächtiges Gesicht, als sollten dabei die Zuschauer weinen. Wer entdeckt aber hier an dem ganzen Bilde

eine einzige Thräne? in diesen dargestellten drei und zwanzig Augen (die Profilphysiognomie des Juskopfes mitgerechnet) den einzigen Punkt, der sich als Thräne deuten läßt? Ihr sucht ihn vergebens, wenn nicht unter den Wimpern des Hündleins, das vor dem sechsjährigen Goldtöchterchen des Friedensrichters mit so erbärmlichen Mienen und langen, heruntergeklappten Ohren präsentirt — und schwört. Dieser Hund figurirt als Sphinx in dieser Mysterie. Quick ist ein Dachs, oder der Bastard von einem Dachse; denn eine echte Race läßt sich nicht an ihm erkennen; sein Bauch ist gar zu weit vorgeschoben (sonderbar, wenn er schwanger wäre,) und des Kindleins Hände zu drohend erhoben, sein Nachtmützenbarett zu weit vorgerückt, als daß hier nicht Zwang über angeborne Natur herrschen sollte. Außerdem liegt Quicks zottiger Schwanz halbgebogen auf der Erde; eine sanfte Wellenlinie läßt sich auch hier entdecken.

Die gefallene, thränenlose, dumme, hoffnungsvolle Anna steht noch immer da, und schwört — einen gesetzmäßigen Meineid. Mit verbissenem Lächeln lehnt William hinter ihr; er flüstert ihr etwas zu, und ich möchte behaupten — befürchtete ich nicht, der Spitzfindigkeit beschuldigt zu werden — daß der Faltenwurf ihres Kopftuches darauf hindeute —, sie spitze die Ohren dabei, wenigstens ist sie sehr aufmerksam. Dies geflüsterte Wort steht in Contrast zu dem laut gesprochenen Eide. In dieser einzelnen Gruppe liegt eine ganze Weltgeschichte, — aber der verkehrten Welt. Der Eid hat in loco nichts Heiliges, nichts Geheimnißvolles, nichts Wahres; das Wort der Schande, der Hinterlist, des Betrugs hat mit ihm die Maske gewechselt und beherrscht die Erde. William's Augen strahlen vor Freude; er kann die Mütze nicht länger in der Hand halten, denn mit beiden Armen muß er sein Glück erringen; sein Hauch trifft, von zwei inhaltsschweren

Silben beseelt, das Ohr der Pseudojungfrau, und sie vernimmt staunend die Mysterie: hundert Pfund." — Hundert Pfund, wiederholt sie zagend; nie hat sie noch geglaubt, einen so großen Silberwerth zu besitzen oder gar zu haben. — Hundert Pfund! krächzt der unglückselige Wucherer, und erhebt wiederum Augen und Hände, als Zeugen seiner Unschuld gen Himmel, dessen Plafond in halb sichtbaren Contouren und Gypsbasreliefs den Wolken-Untertheil einer psychischen Umarmung darstellt; wenigstens sind die Bein- und Flügelspitzen deutlich darin zu erkennen.

— „Hundert Pfund, du Hurenkind des Teufels!" schreit dessen Ehehälfte, — „Hundert Pfund, — hundert Teufel!" wüthet sie und denkt nicht an ihre eigne Teufelsnatur; — „Hundert Pfund!" schreit sie zum dritten Mal, und schwört mit der geballten Linken dem armen unschuldigen Sünder Rache, magre Suppe und Hörner zu — und hält ihm mit der Rechten eine Maschine hin, die man entweder als Kaffeetrommel oder Handschraube deuten kann.

— „Hundert Pfund! — die Taxe fällt — — soviel hätt' ich auch gegeben —" zwitschern die beiden, mit anständigen Perücken versehenen Zöglinge der Gerichtsbarkeit, von welchen sich der eine in seinem Taschenspiegel, und der andere wiederum in dem eckigen Profil des ersteren mustert. Daß nur Numro Eins Knieschnallen trägt, und daß Numro Zwei so vertraulich zudringlich die Hand auf dessen Schulter legt, beweist, daß Hogarth hier, vielleicht zum funfzigsten Male, das englische Protector- und Clienten-Wesen persifliren wollte.

— „Hundert Pfund!" wiederholen freudig die beiden, hinten stehenden Damen, die Freundinnen Anna's, vielleicht die eine ihre Schwester, da sie ihr ungemein ähnlich sieht. Sie lächeln dabei, und entwerfen einen neuen Plan zu dem alten Lustspiel: Nehmt ein Exempel daran! Der mit seinem Amtsstab prahlende

Gerichtsdiener wirft aber dazwischen ein Augenpaar, das auf früheres oder zukünftiges Verständniß deutet.

— „Hundert Pfund!“ wiederholt der Richter phlegmatisch und trommelt auf seinem Schreibtische. Er ist ganz ruhig und gelassen; hat er doch Dinte, Feder, Sand und Papier vor sich; — das Alles kann er sich mit den ihm gehörigen zwanzig procentigen Interessen von hundert Pfund in sein bestes Leibgericht verwandeln. Noch schwankt er in der Wahl; seine Mulattenaugen scheinen von Caviar zu träumen, sein zusammengepreßter Mund mit den dicken Lippen hat deutlich einen seligen Vorgeschmack von Austern und Old Hog, seine Stirn denkt an beef, seine Nase riecht schon Pudding und sein Kinn kaut leise den Nachgeschmack aller dieser Herrlichkeiten wieder.

Rechts in der Ecke steht noch die sichtbare Hälfte eines gar einladenden Lehnstuhles; der Leser lasse sich gefällig darauf nieder, und betrachte noch ein Mal die ganze Scene mit eigenen Augen und nach eigenem Gefühl. Zwar liegt ein Etwas auf diesem ehrwürdigen Sessel, doch erfolgt daraus eben nicht, daß er schon besetzt sei. Die Natur dieses zweifelhaften, so unverschämt weich thronenden Dinges ist schwer zu bestimmen. Fast möchte ich, um bei diesem Eidsdrama nicht bloßer Zuschauer zu sein, darauf schwören, es sei ein Prachtexemplar des römischen Rechts, und demnach eine Seitensatyre zu dem im andern Lehnstuhl ruhenden Friedensrichter; ich könnte mich aber irren, und das ganze Gespensterding wäre am Ende nur ein gewöhnliches, verschobenes Polster.